

Thesen zur Fachtagung

„Jugendarbeit im Spannungsfeld jugendlichen Eigensinns und den Begrenzungen durch die Erwachsenengesellschaft“

Saarbrücken 07.07.2005

Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung e.V.
Blumenstraße 30-32, 66111 Saarbrücken, Tel. 0681-635359,
zentrale@juz-united.de



1. Einleitung

Das „Jugendüro“ im Stadtverband Saarbrücken in Trägerschaft des Verbandes saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung führte am 07.07.2005 in Kooperation mit dem Jugendamt des Stadtverbandes Saarbrücken eine Fachveranstaltung durch. Hauptreferent der Tagung war Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker.

Aus der Sicht des Dachverbandes der selbstverwalteten Jugendzentren und Jugendtreffs wurden dabei folgende Thesen vorgetragen.

Rede von Theo Koch, Geschäftsführer Juz-united:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ihnen ist sicherlich aufgefallen, dass wir einen sehr sperrigen Titel für unsere Fachtagung gewählt haben:

„Jugendarbeit im Spannungsfeld jugendlichen Eigensinns und Begrenzungen durch die Erwachsenenengesellschaft“

So sperrig er auch klingt, so genau bezeichnet er doch die Widersprüche im Alltag unserer Arbeit. Denn häufig lautet die Fragestellung im Arbeitsalltag der Jugendarbeit:

Schlägt Jugendarbeit sich immer auf die Seite der Jugendlichen und ihrer Interessen?

Ermächtigt Jugendarbeit Jugendliche, ihre Interessen öffentlich zu artikulieren und oft im Konflikt mit der Erwachsenenengesellschaft weitestgehend durchzusetzen?

– oder

ist sie Handlanger der Erwachsenenengesellschaft,

nutzt ihre pädagogischen Finessen um jugendlichen Eigensinn in verwaltungskonforme Forderungen und Angebote zu überführen.

Und sorgt so für eine vermeintlich reibungslose Integration von Jugend – bei gleichzeitiger Entmündigung?

Diese Fragestellung möchten wir auf dieser Fachtagung mit ihnen diskutieren und ich möchte aus der Sicht des Dachverbandes der selbstverwalteten Jugendzentren und Jugendtreffs einige Thesen dazu vorstellen.

1. Zunächst ein paar Informationen zur Infrastruktur selbstverwalteter offener Jugendarbeit

Die Anzahl der selbstverwalteten Jugendzentren und Jugendtreffs im Saarland hat sich seit Anfang der 90er Jahre auf etwa 130 Einrichtungen verfünffacht. Dies ist vor dem Hintergrund eines ansonsten diagnostizierten Rückzugs Jugendlicher aus sozialer und politischer Verantwortung beachtenswert. Dies verdeutlicht auch die zunehmende Bedeutung der selbstverwalteten Einrichtungen im Feld außerschulischer Jugendarbeit.

Diese (saarländische) Entwicklung ist bundesweit einmalig und wurde 2003 mit dem Förderpreis des Bundesjugendministeriums ausgezeichnet.

Innerhalb der Vielfalt der Einrichtungen lassen sich grob zwei Typen unterscheiden:

Auf der einen Seite haben wir die kleineren Jugendclubs im ländlichen Raum. Diese Treffs bis auf wenige Ausnahmen selbstverwaltet, d.h. Jugendliche selbst sind in unterschiedlicher Trägerstruktur, meist jedoch als eingetragener Verein sachlich und rechtlich verantwortlich. Die Clubs sind meist die einzige beheizbare Treffmöglichkeit für Jugendliche im Ort, dementsprechend zentraler Bezugspunkt für Jugendliche und Ausgangspunkt vieler Aktivitäten. Sie sind bei allen Konflikten oft recht gut in die Dorfgemeinschaft integriert, und insgesamt eine wesentliche Säule der Jugendarbeit im ländlichen Raum.

Auf der anderen Seite konnten wir im vorigen Jahr in den Kreisstädten Saarlouis und Neunkirchen zwei große selbstverwaltete Jugendzentren eröffnen. Diese Einrichtungen mit einem soziokulturellem Profil ergänzen in beiden Städten bestehende pädagogisch betreute Einrichtungen die sich wiederum mit ihren Angeboten an Jugendliche mit Migrationshintergrund oder jüngere Jugendliche richten. Die großen selbstverwalteten Jugendzentren sind alle besonders aktiv im Bereich der Jugendkulturarbeit. Sie sind nach unseren Hochrechnungen die größten Konzertveranstalter im Saarland. Im Juz Saarlouis finden diese Woche allein drei Punk und Hip-Hop-Konzerte statt. Ohne diese Jugendkulturarbeit, die von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, wären einige Regionen sicherlich kulturell ärmer.

Dazwischen gibt es eine bunte Vielfalt an Treffs, je nach kultureller Zugehörigkeit der aktiven Jugendlichen, den sozialstrukturellen Voraussetzungen, räumlichen Möglichkeiten, dem politischen Rückhalt und natürlich der vorhandenen Engagementbereitschaft der Verantwortlichen.

Schaut man sich den Gründungskontext- und die Motive für die Gründung von Jugendtreffs an, so fällt folgendes auf: Bei den genannten Juzen in Saarlouis und Neunkirchen ging die Initiative ganz klassisch von einer Gruppe von Jugendlichen aus, die für ihre kulturellen Bedürfnisse Räume einforderten. Dabei wurden durch vielfältige und kreative Aktionen u.A. auch Demonstrationen mit 200-300 Jugendlichen die Raumforderungen offensiv in die Öffentlichkeit getragen und so die Politik unter Druck gesetzt. Auch bei dem zuletzt eröffneten kleineren Treff in Wallerfangen-Ihn organisierten sich Jugendliche selbständig und richteten ihre Forderungen nach Räumen an die Kommunalpolitik. Bei allen Initiativen die wir begleitet haben, ist das zentrale Motiv der

Jugendlichen der Wunsch nach einem gemeinsamen Treffpunkt jenseits von Erwachsenenaufsicht und Pädagogisierung.

Neben dieser Variante, der Raumforderungen durch die Jugendlichen selbst, beobachten wir in den letzten Jahren äußerst kritisch eine andere Tendenz. Wir beobachten, dass der Aufenthalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum immer weniger geduldet wird, und Kommunalpolitiker aus dem fragwürdigen Motiv, diese Jugendlichen aus dem Blick der Öffentlichkeit zu entsorgen, die Einrichtung eines Jugendtreffs befürworten oder selbst fordern. Jugendarbeit steht in der Gefahr immer stärker für ordnungspolitische Interessen instrumentalisiert zu werden, und soll offensichtlich immer öfter durch sozialhygienische Maßnahmen jugendlichen Eigensinn aus der Öffentlichkeit verbannen, am besten noch in Kooperation mit dem kommunalen Ordnungsdienst. Jugend von der Straße holen ist allerdings keine im KJHG verankerte Aufgabe der Jugendarbeit.

2. Welche Bedeutung haben haben nun die selbstverwalteten Jugendzentren für Jugendliche, was ist ihre Qualität und Leistung?

Im KJHG wird als Ziel von Jugendarbeit formuliert, dass sie Jugendliche „... zu Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung...anregen und hinführen“ soll.

Ich wage hier mal die These, dass diese Ziele von Jugendarbeit – Selbstbestimmung, Mündigkeit, Eigenverantwortung von Jugendlichen – im Feld der selbstverwalteten Treffs wie in keinem anderen Bereich der Jugendarbeit erreicht werden können.

Denn die gemeinschaftlich verantwortete Gestaltung und Organisation der Zentren und Treffs provoziert Prozesse, die sich durch

- > hohe Identifikation,
- > direkte Verantwortlichkeit aller Beteiligten
- > die prinzipielle Offenheit

auszeichnen.

Dadurch entsteht ein soziales Mikroklima, ein Erfahrungsraum, in dem in hohem Maße soziale Kompetenzen und soziale Verantwortung ausgebildet werden und selbstbestimmtes Handeln konkret erfahren werden kann.

Ich möchte diese These noch mal unterstreichen und den Focus auf zwei Bereiche richten, die auch im Rahmen der Fachdebatte aktuell stärker akzentuiert werden:

Selbstverwaltung als sozialer Lernort – also der Bildungscharakter der Jugendarbeit und Jugendtreffs als Ort demokratischer Teilhabe – also die Partizipationsidee von Jugendarbeit

Selbstverwaltung als sozialer Lernort

Der Unterschied zu anderen Formen der Jugendarbeit ist hier, dass sich in den selbstverwalteten Treffs soziales Lernen nicht in einem pädagogisch inszenierten Schonraum vollzieht, sondern die beteiligten Jugendlichen als Verantwortliche mit einer hohen Identifikation mit der Einrichtung diese managen und Konflikte austragen.

Der Gehalt der informellen Bildungsprozesse wird von uns als beachtlich eingeschätzt gerade weil sich die Jugendlichen als unvermittelt aktiv handelnde in prinzipiell offene Prozesse einbringen und ihr Handeln direkte Wirkung entfaltet.

Um die Einrichtung gemeinsam zu organisieren müssen z.B.

- > die Ausgestaltung der Räume und der Angebote,
- > das Aushandeln und Durchsetzen verbindlicher Regeln
- > die Auseinandersetzung mit Politik, Verwaltung und Nachbarschaft und problematischen Besuchergruppen.

bewältigt werden:

Dabei werden ganz selbstverständlich:

- > Teamkompetenzen ausgebildet
- > Kommunikationskompetenz gefördert
- > Konfliktbearbeitung und strategisches Handeln gelernt

Bei der Übernahme von Aufgaben, dem Austesten von Rollen in der Gruppe werden:

- > eigene Stärken und Selbstvertrauen gefördert,
- > aber auch das Erkennen und akzeptieren von Grenzen gelernt,
- > Identifikation und Wertschätzung erfahren

und damit ganz wesentlich zur Persönlichkeitsbildung beigetragen.

Jugendtreffs als Orte demokratischer Teilhabe

Allein die Durchsetzung von Jugendtreffs ist im kommunalen Rahmen oft ein Politikum, welches das Verhältnis zwischen Jugend und Erwachsenengesellschaft exemplarisch offen legt. Jugendliche erfahren hier zum ersten mal die demokratischen Institutionen – meist jedoch negativ.

Denn Jugendliche sind zunächst mal strukturell benachteiligt. Sie haben als Gegenüber in Politik und Verwaltung Erwachsene, die oftmals mit wenig Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse Jugendlicher gesegnet sind.

Um so beachtlicher ist es, mit welcher Vehemenz Jugendliche ihre Interessen gemeinsam organisieren und den Politikern auf die Pelle rücken. In keinem anderen Feld der Jugendarbeit mischen sich Jugendliche so direkt in die lokale Politik ein und machen sich für ihre Interessen stark.

Jugendliche konstituieren und erfahren sich so als eigenständiger Bestandteil des Gemeinwesens und sie werden auch als solcher wahrgenommen.

Wir wissen aus der Jugendforschung, dass dort, wo Jugendliche die

- Möglichkeiten demokratischer Einflussnahme gegeben wird
- sie sich als aktiv Gestaltende ihrer Lebenswelt erfahren,

diese demokratischen Primärerfahrungen prägend für das Ausbilden eines politischen Bewußtseins sind und ein Lernfeld der Demokratie.

Das mangelnde Interesse Jugendlicher für demokratische Prozesse in unserer Gesellschaft (wie in der vorletzten Shell-Jugendstudie festgestellt) ist eine ernsthafte Bedrohung für die Demokratie.

Um so wichtiger sind solche demokratischen Lernfelder wie selbstverwaltete Treffs.

Kleine Anmerkung: Vielleicht wäre Herr Burkert nie Stadtverbandspräsident geworden, hätte er nicht die Sozialisation in der Rolle als 1.Vorsitzender des Juz Neunkirchen genießen dürfen.

3. Rahmenbedingungen, Strukturen und Beschränkungen der selbstverwalteten Jugendtreffs

Wenn man die zuvor genannten positiven Effekte der Selbstorganisation innerhalb der Jugendarbeit stärken will, braucht diese auch entsprechende Rahmenbedingungen. Hier besteht generell Verbesserungsbedarf.

Auch wenn die Masse an Einrichtungen beeindruckend ist und ihr Verbreitungsgrad für eine Etablierung dieser Form offener Jugendarbeit sprechen könnte, so ist in der Praxis doch mit erheblichen Vorbehalten gegen die Selbstorganisation jugendlicher Interessen zu rechnen.

Initiativen Jugendlicher werden oftmals blockiert,
die Treffs in Krisenphasen prinzipiell in Frage gestellt,
die finanzielle und räumliche Ausstattung ist meist mangelhaft.

(die Jugendräume werden ja selten als solche konzipiert, sondern Jugend wird in ausgedienten Kellerräumen untergebracht, manchmal unter Bedingungen unter denen Jugendarbeit gar nicht gelingen kann – was dann wiederum den Jugendlichen angelastet wird).

Wir hören als Dachverband auch nach 130 selbstverwalteten Jugendtreffs immer wieder dass Selbstverwaltung nicht funktioniert. Kurz und gut es fehlt oft sowohl die politische

und fachliche Rückendeckung für die Forderungen der Jugendlichen. Ich möchte dies an Beispielen verdeutlichen:

> Die SZ hatte vorige Woche in Eppelborn Wiesbach Jugendliche zu einem Gespräch über Jugendarbeit geladen und es waren anwesend: ca. 70 Vertreter von Vereinen (alle über 50) und 10 Jugendliche, die meisten Vertreter des Juz. Die Diskussion war symptomatisch für viele Diskussionen auch in Ortsratssitzungen und Gemeindegremien.

Vorwürfe, Zuschreibung und ein aggressives Klima gegen die Jugendlichen waren vorherrschend.

Stigmatisierungsprozesse kennzeichnen in vielen Kommunen den Diskurs über Jugend, führen zu einer Sprachlosigkeit auf beiden Seiten und machen einen dialogischen Austausch oft unmöglich.

> Vertreter der Kommunalpolitik zeigen sich oft schon aufgeschlossener, haben aber meist das Interesse, dass die Einrichtungen nach Verwaltungslogik reibungslos funktionieren und in der Öffentlichkeit nicht negativ in Erscheinung treten, insbesondere dann, wenn ihr Name mit der Einrichtung in Verbindung gebracht wird.

Ein Strukturmerkmal der Selbstverwaltung ist allerdings gerade ihre Instabilität und Krisenanfälligkeit, allein schon wegen der hohen Fluktuation der Verantwortlichen.

Hier haben wir die größte „Reibung“ zwischen Jugendlichen und Politik, die aber auch durchaus produktiv als Lernfeld für demokratisches, dialogisches Aushandeln unterschiedlicher Interessen genutzt werden kann – wenn die Politik sich darauf einlässt.

Wenn allerdings Ordnungsfanatiker die Deutungsmacht über die Jugend in der Gemeinde haben, wenn der öffentliche Diskurs über Jugend durch die Beschlussfassung über „Gefahrenabwehrschutzverordnungen“ für öffentliche Räume gekennzeichnet ist, hat es Jugendarbeit schwer, dem Eigensinn von Jugend in der Gemeinde gerecht zu werden.

> von der Jugendpflege erwarten Verwaltung und Politik nicht in erster Linie die Durchsetzung jugendlicher Interessen, sondern dass Ruhe und Ordnung herrscht, sie sollen eine Kontroll- und Normalisierungsinstanz gegenüber den Jugendlichen und ihren Interessen sein.

Diesen Spagat im Alltag durchzuhalten ist äußerst belastend und führt dazu, dass sich manchmal auf die krisen- und konflikthaften Prozesse rund um die Selbstorganisation nicht eingelassen wird und ein Betreuungsdenken und eine Verwahrpädagogik die Oberhand gewinnen können.

Unserer Erfahrung nach bedürfte es generell einer Bildungsoffensive für die kommunalpolitisch Handelnden mit dem Ziel,

- die Dialogbereitschaft mit den Jugendlichen zu stärken und
- sich auf die Konflikte rund um die Selbstorganisation Jugendlicher Interessen einzulassen
- und sich zu erinnern, dass sich Jugend schon immer konflikthaft in die Gesellschaft integriert hat – und das in jeder Generation.

Ich komme nun zum Schluss meiner Ausführungen:

Ich meine, Jugendarbeit sollte grundsätzlich ihre Defizitorientierung überwinden und Jugendliche als Subjekte ernst nehmen, denen ein Recht auf Mitgestaltung ihres Sozialraumes zusteht.

Selbstorganisation, direkte Partizipation und Empowerment müssen in der Jugendarbeit stärkeres Gewicht erhalten.

Eine am Ziel des KJHG orientierte Jugendarbeit, die Selbstbestimmung und Mündigkeit fördern will, sollte die selbstorganisierten Jugendzentren und Treffs als wichtige Infrastrukturmaßnahme der Jugendarbeit stärker fördern.